Lieber Alfred Rasser

Autor(en): **Keiser, César**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 35

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lieber Alfred Rasser,

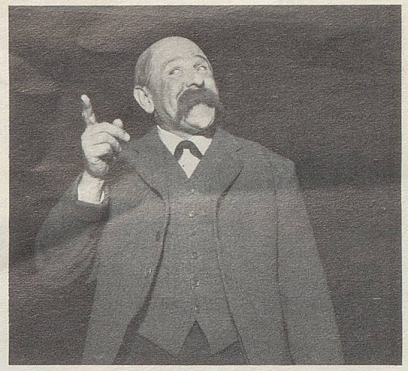
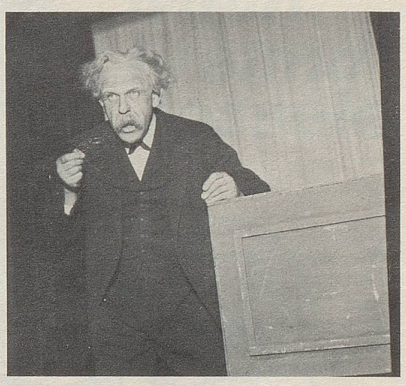
dies ist ein Fan-Brief, der leider zu spät geschrieben wird wie so mancher Brief, den man immer wieder aufschob, aus Zeitmangel, aus Bequemlichkeit, aus falscher Zurückhaltung, und plötzlich ist der Adressat verzogen, Adresse unbekannt, der Akteur ist abgetreten, der Vorhang zu, endgültig.

Den ersten Fan-Brief hätte ich eigentlich schon schreiben wollen im zarten Jünglingsalter, mitten im letzten Weltdebakel, als ich mit meinen Eltern durch das kriegsverdunkelte Basel ins «Gambrinus» tappte. Die blau abgeschirmte Taschenlampe beleuchtete spärlich den Weg durch die unheimlich dunkle Innerstadt, doch plötzlich sass man, eingepfercht in ein vibrierendes Publikum, vor den scheinwerferhellen Brettern, die für kurze Zeit die Welt bedeuteten. Frech und mutig hast Du damals, zusammen mit den anderen Grossen der kleinen moralischen Anstalt, diese Welt und ihre unrühmlichen Protagonisten mit schlagender Ironie bekämpft, diese Welt, deren braune Fluten an die Grenzstadt Basel brandeten. Diese meine ersten «Cornichon»-Besuche sind mir unauslöschlich im Gedächtnis.

Einige Jahre später wäre ein zweiter Fan-Brief fällig gewesen, damals, als Du Dein eigenes Cabaret «Kaktus» zum Blühen brachtest. Immer noch wütete der Krieg, Basel war zur offenen Stadt erklärt worden, allnächtlich konnten wir von unserer Dachterrasse aus die Feuergarben der Geschosse im nahen Elsass und im Badischen sehen. Damals hast Du Deiner Empörung über die unmenschliche Behandlung russischer Zwangsarbeiterinnen jenseits der Grenze Ausdruck gegeben, hast Deine Verzweiflung über unsere Ohnmacht gegenüber brutalster Macht formuliert als unvergessliches «Finälä vo Häsige», als elsässische Gemüsefrau, die das ganze Elend der Unterdrückung über die Schweizer Grenze ruft. Beeindruckt hat mich damals zum erstenmal der Reichtum Deiner darstellerischen Mittel; neben herrlich komödiantischen Figuren stand handkehrum das «Finälä», standest Du in einer Frauenrolle, und das hatte nicht im mindesten etwas Unnatürliches oder gar Komisches, das war erschütternd, weil kompromisslos engagiert, das war einmalig.

Als dann der Krieg zu Ende war, da erobertest Du mit Deinem Theophil Läppli aus Buckten Baselland Bühne und Leinwand. Für Deinen HD Läppli, für diesen hinterhältig naiven, zwerchfellerschütternd nonkonformen Schlaumeier, der mit seiner heiligen Einfalt jede Scheinheiligkeit entlarvt, dafür hättest Du einen Oscar verdient. Und einen weiteren für all die andern Volkstypen, die Du damals und später in optisch und akustisch perfekter Parodie auf die Bretter gestellt hast: die schwaudrige Witwe Riggenbühl etwa, das unheimliche Schwämmlimännli, Emmentaler Büürli und Elsässer Wagges, und natürlich Dein unsäglich komischer, vertrottelter Profässer Cekadete us der Dalbe. Doch alle Deine volkstümlichen, Deine stilisierten, Deine grotesken Figuren trugen immer, tief innen, Deine Seele, waren Sprachrohr Deiner Anliegen, die die Anliegen, Hoffnungen und Forderungen des kleinen Mannes im unübersichtlich grossen Welttheater waren.

Bis vor zwei Jahren bist Du unermüdlich als Solist über die Cabaretbühnen unseres Landes gezogen. Längst schon hättest Du Dich zur Ruhe setzen können, so wie normale Bürger das in einem gewissen Alter tun. Natürlich, Alfred, ich weiss: Engagement kann man nicht aufs Eis legen, und wer Stellung nehmen muss, aus persönlichster Verpflichtung, der setzt sich nicht hin und zur Ruhe. So bist Du bis zuletzt in immer neuen Alleingängen zu Deinem grossen Publikum gezogen, mahnend, kommentierend, ein heiterer Chronist unserer Zeit. Dass Du dabei nie den Humor verloren hast in Zeiten, da er immer mehr abhanden kommt, und in einem Land, das es Dir nicht immer leicht gemacht hat, ihn zu behalten, dafür hätte Dir ein weiterer helvetischer Oscar gehört. Er sei Dir, mit diesem leider verspäteten Fan-Brief, postum und in Gedanken herzlich überreicht. Es ist im übrigen kein Oscar, sondern, wie ich das für Dich und dieses Land sinniger fände, ein Wilhelm. Und er hat die Form einer Armbrust, humorvergoldet, in deren Köcher alle Deine jemals verschossenen, satirisch geschliffenen Pfeile stecken.

Deine Nachfolger im Geiste, lieber Alfred, werden ihrerseits und weiterhin versuchen, den Humor so ernst und das Ernste so humorvoll zu nehmen wie Du das tatest. Immer wieder werden wir die Köcher auffüllen und, in Deinem Sinne, die spitz- und witzgeschliffenen Pfeile richten gegen unser aller Unzulänglich-, Lächerlich- und Gefährlichkeiten. Und wir werden Dich, einen der Grössten unserer Kleinkunstschützengesellschaft, dabei nie vergessen.

In Freundschaft und aufrichtiger Bewunderung — Dein César Keiser